Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. Fernsprecher Nr. 42 Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 26 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.75, durch die Expedition Mark 2.—, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2,17 | Halver, Mittwoch, den 31. Januar | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattrewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage „Wort und Bild" | 1917

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

28. Januar. Englischer Vorstoß bei Translon abgewiesen, nur in einem kleinen Teil der vordersten Linie nisten sich die Feinde ein. — Die Russen treten an der Goldenen Bistritz im Mestecanesci-Abschnitt mit überlegenen Kräften auf, so daß die österreichischen Linien etwas zurückgenommen werden müssen.

Nordseesperre.

Es muß etwas geschehen gegen die deutsche U-Bootpest, unbedingt — dieser Forderung, vor der schon der arme Balfour seinen Posten als „Erster Lord der Admiralität" räumen mußte, hat nun sein Nachfolger Carson im Verein mit dem „Ersten Seelord" Jellicoe nachgegeben. Sie haben neue Minensperren ausgedacht, um die Zu- und Ausgänge der Nordsee unpassierbar zu machen, und sie sind darin so weit gegangen, daß sie auch Teile der dänischen, der norwegischen und der holländischen Küste ihrer hergebrachten Seestraßen berauben. Deshalb wurden diese neutralen Regierungen von der neuen Kampfmaßregel der britischen Admiralität geziemend in Kenntnis gesetzt, und auf diesem Umwege haben auch wir erfahren, daß die „Ratten" Churchillschen Angedenkens jetzt wirklich und wahrhaftig rettungslos in ihre Löcher zurückgejagt werden sollen. Mit dem Gefühl vollkommener Hilflosigkeit müssen wir uns in diese neue Heimsuchung ergeben — wenigstens so lange, bis unsere wackeren kleinen Seehusaren wieder munterer als je zuvor an der englischen, der französischen, der italienischen, wohl auch der russischen und amerikanischen Küste auftauchen werden. Sie haben schon bisher die schlimmsten Hindernisse zu überwinden gewußt; sie werden auch der neuen Minenfelder spotten können.

Aber die neutralen Staaten? Wie werden die sich zu dieser Art Freiheit des Meeres stellen, die England ihnen zu belassen für gut findet? Es handelt sich in Wahrheit um eine Blockierung neutraler Küstengebiete, deren Unstatthaftigkeit nicht dem geringsten Zweifel unterliegt. Tatsächlich hat England ja auch bisher schon die neutrale Schiffahrt durch tausenderlei raffinierte Mittel und Mittelchen in Fesseln geschlagen, aber zu einer so formellen Aufkündigung der Rechte, die den am Kriege nicht beteiligten Staaten nach feststehenden Gesetzen zustehen, hat es sich doch erst jetzt entschlossen. Auf Anregung der schwedischen Regierung wird demnächst wieder einmal in Stockholm eine neutrale Konferenz abgehalten werden. Zweck der Übung: Wahrung gemeinsamer Interessen, und da England wieder einmal so freundlich war, für neuen Beratungsstoff zu sorgen, wird es an „Erklärungen", ja vielleicht sogar an Protesten nicht fehlen. Aber man weiß schon zur Genüge, was solche Stilübungen zu bedeuten haben; die eigenen Völker beruhigen sich an und mit ihnen, und England verleibt sie seinen Akten ein. Im übrigen geht aber alles seinen Weg so wie die Herren in London es befohlen haben. Ob man etwa von Washington aus eine durchgreifende Abwehr erwarten sollte. Präsident Wilson hat zwar eben erst wieder in seiner Rede an den Senat die Unzulässigkeit der Blockade neutraler Häfen mit Nachdruck betont, und er würde vermutlich abermals eine seiner gepfefferten Noten nach Berlin loslassen, wenn die deutsche Admiralität es sich einfallen lassen wollte, gegen diesen geheiligten Grundsatz des Völkerrechts zu verstoßen. Aber England weiß natürlich so schöne, von Moralität triefende Gründe für sein Vorgehen anzugeben, daß man ihm unmöglich in den Arm fallen kann: Rücksichtslosigkeit der deutschen Kriegführung, Schonungslosigkeit gegenüber der neutralen Schiffahrt — mit solchen Unwahrheiten deckt man einfach die eigenen Seeräuberpraktiken zu, und die amerikanischen Gesinnungsgenossen sind von Herzen froh, sich hinter diese bequeme Kulisse zurückziehen zu können. Herr Wilson hat zwar auch Deutschland gegenüber feierlich erklärt, daß er die Berufung auf irgend welche außergewöhnliche Umstände des gegenwärtigen Krieges zur Rechtfertigung besonderer Maßnahmen des Seekrieges „nicht zulassen" könne und daß er unsere Regierung für jede absichtliche oder zufällige Verletzung neutraler Rechte „streng verantwortlich" machen müsse. Aber für England wird er ohne Zweifel Entschuldigungsgründe genug herausfinden, um es im schlimmsten Falle — bei einer Note bewenden zu lassen, deren Beantwortung, wenn sie überhaupt für notwendig befunden werden sollte, nach sechs bis acht Monaten immer noch zurechtkäme. Herr Wilson kann ja, wenn es sein muß, auch sehr viel Geduld haben.

Nein, wir müssen uns auch in diesem Falle selbst helfen; von außen her wird uns kein Beistand kommen. Die Engländer scheinen einer Verschärfung unserer Seekriegsführung zuvorkommen zu wollen, von der sie wohl mancherlei haben läuten hören, und mögen sich gesagt haben, daß auch hier der Hieb die beste Verteidigung sei. Unsere Admiralität wird ihnen die Antwort nicht schuldig bleiben!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ Wie aus Posen gemeldet wird, ist eine neue **polnische Partei der nationalen Arbeit** im preußischen Staate ins Leben getreten. Den Vorsitz führt Graf Adam Zoltowski. Die Partei erstrebt die nationale Gleichberechtigung der Polen im preußischen Staat und möglichste Freiheit auf religiösem und staatsbürgerlichem Gebiet. Sie erklärt sich bereit, eine vom Verständnis für diese Bestrebungen geleitete Politik der Staatsregierung sowie deutscher politischer Parteien und Staatsbürger zu unterstützen.

Polen.

✕ **Durch einen Erlaß des Reichskanzlers sind die Wirtschaftsbeschränkungen aufgehoben** worden, da die Polen nicht mehr als feindliche Staatsangehörige behandelt werden können. Diese Beschränkungen betrafen den Patent-, Gebrauchsmuster- und Warenzeichenschutz. Durch die neue Verfügung fällt in den Generalgouvernements Warschau und Lublin insbesondere für die deutschen Patente, die Personen oder Firmen in Polen früher erteilt worden sind, der Nachteil, daß ihre Wirkung als erloschen anzusehen ist, von nun an weg, und sie können, soweit sie nicht inzwischen aus Gründen des gemeinen Patentrechtes erloschen sind, ihre Wirkung wieder entfalten.

Schweden.

✕ **Eine neutrale Konferenz** in der schwedischen Hauptstadt ist auf Anregung der schwedischen Regierung geplant. Man will möglichst viele neutrale Länder zur Teilnahme veranlassen, um gemeinsam ihre Interessen wahrzunehmen.

Frankreich.

✕ Briand ist es nun schließlich doch gelungen, **einen neuen ministeriellen Kammersieg** zu erfechten. Die vom Ministerpräsidenten als allein für ihn annehmbar bezeichnete Tagesordnung Lenoir ging durch. Aber nur in ihrem ersten Teil, der Frankreichs hochherzige Haltung gegen Griechenland rühmt, das Attentat vom 1. Dezember brandmarkt, wurde sie einstimmig angenommen. Die Vertrauenserklärung für die weitere ersprießliche Tätigkeit der Regierung in Griechenland und Saloniki fand nur eine Mehrheit von 313 gegen 135 Stimmen. Da zahlreiche Stimmenenthaltungen zu verzeichnen waren, gilt die Lage des Kabinetts Briand weiter für unsicher.

Griechenland.

✕ **Nach Meldung des französischen Gesandten aus Athen ist als griechisches Sühneopfer General Kallaris, der zur Zeit der Kämpfe mit den Verbandstruppen am 1. und 2. Dezember das 1. griechische Armeekorps kommandierte, seines Kommandos enthoben worden. Außerdem habe die griechische Regierung nach Ermächtigung durch den König die Reservistenverbände aufgelöst.**

Spanien.

✕ Nach Zeitungsmeldungen hat ein **Attentatsversuch auf König Alfons** stattgefunden. Verbrecher versuchten den königlichen Zug bei Granada zum Entgleisen zu bringen, doch wurde ein Unglück vermieden. Es hätten zwei Verhaftungen stattgefunden. Der eine der Verhafteten sprach fließend englisch und französisch und hatte einen aus Barcelona datierten unentzifferbaren Brief bei sich. Auf und bei dem Bahnkörper wurden zwei Bleistücke im Gewicht von 50 Kilogramm gefunden. Weitere Verhaftungen stehen angeblich bevor.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 29. Jan. Halbamtlich wird erklärt, daß die Meldung betreffend die geplante dauernde Beibehaltung des Getreidemonopols aus der Luft gegriffen sei. Es seien keinerlei Beschlüsse in dieser Sache sowie in Sachen einer künftigen Finanzreform gefaßt.

Berlin, 29. Jan. Der langjährige Schweizer Gesandte in Berlin, Dr. v. Claparède, soll, einer Züricher Meldung zufolge, beabsichtigen, demnächst in den Ruhestand zu treten. Der Grund für das Ausscheiden liegt in dem hohen Alter des Gesandten.

Wien, 29. Jan. In einer Proklamation des österreichischen Kommandanten wird eine albanische Selbstverwaltung in Aussicht gestellt, nachdem das albanische Volk durch Ordnung und Recht dazu erzogen sein wird.

Stockholm, 29. Jan. Im letzten Halbjahr sind die Kaffeezufuhren nach Schweden vollständig eingestellt worden, da England unerbittlich jede für Schweden bestimmte Kaffeeladung beschlagnahmt. Man befürchtet baldigen vollständigen Kaffeemangel in Schweden.

Kopenhagen, 29. Jan. Infolge Kohlenmangels haben sechs der größten dänischen Papierfabriken ihren Betrieb einstellen müssen.

Auf dunklen Pfaden

Roman von A. Hoffner-Grefe.

78 (Nachdruck verboten.)

Meine Ehre, mein guter Ruf, die Reinheit meines Namens — alles, alles steht auf dem Spiele, wenn man davon Kunde erhält! Und deshalb müssen wir vor allem anderen herausbekommen, wer der Schreiber dieses anonymen Briefes ist! Gott, ich zahle ja dem Menschen gern das Doppelte von dem, was er verlangt, wenn er nur wirklich fortgeht nach Amerika!

Er soll fort, und die junge Frau soll fort! Und dann — dann werde ich vielleicht wieder aufatmen können, dann werde ich endlich Ruhe finden! Helfen Sie mir! Ich werde es Ihnen nie, nie vergessen!"

Sie stand dicht neben ihm und sah ihn an mit flehenden Augen, in denen funkelnde Tränen schimmerten. Ihr schönes Gesicht war so blaß vor innerer Aufregung, daß man deutlich die feinen, blauen Adern an den Schläfen sah. Ihr Mund bebte in verhaltenem Weinen.

Fritz Arxmann starrte in dieses Antlitz, welches er so unendlich liebte. Er sah, wie ein großer Schmerz und eine tiefe Reue sie ganz erfaßt hatten. Und nichts blieb in seiner Seele, als ein unendliches Mitleid mit dieser Frau. Er wollte ihr helfen, die ihm so voll vertraute, helfen um jeden Preis!

„Otta!"

Der Name rang sich aus seiner Brust; zum allerersten Male vergaß er jede formvollendete Anrede. Mit einer Bewegung voll tiefer Sehnsucht streckte er die Arme aus nach ihr, die seines Lebens Inhalt war. Und diesmal wich Frau Otta nicht zurück, wie sie es sonst bestimmt getan hätte. Sie stand ganz ruhig, und ihre Augen hielten seinen Blick, in dem die treueste, hingebendste Liebe zu lesen war, offen aus.

Dann atmete sie auf, tief, wie erlöst. Gottlob! Dieser Mann, der blieb ihr treu in allen Lebenslagen! Der verriet sie nie!

Einer raschen Eingebung folgend, legte Otta plötzlich die Arme um den Hals Fritz Arxmanns, und ihr schöner Kopf sank an seine Brust.

Er getraute nicht, sich zu rühren. Ganz stumm machte ihn die übermenschliche Seligkeit dieser Minuten.

Sie schienen ihm als der Gipfelpunkt seines ganzen Daseins. Aber auch sie verrannen. Mit einer leisen, zarten Bewegung löste sich Frau Otta aus seinen Armen.

„Ich habe keinen Bruder", sagte sie in einem innigen Ton, welcher ihm an ihr ganz fremd und ungemein anziehend erschien. „Seit Ludwig tot ist, habe ich überhaupt keinen Vertrauten mehr; denn Graf Steinberg steht mir trotz alledem nicht so nahe, daß ich ihm alles sagen könnte. So seien denn Sie, Fritz, mir ein lieber, treuer Bruder!"

Arxmann vermochte noch immer nicht zu sprechen: aber der Blick seiner treuen Augen sagte ihr, die so welterfahren war, genug.

„Lassen Sie mir den Brief, Otta!" sagte er endlich. „Und, falls es nötig ist, so geben Sie das Geld mir. Ich bürge Ihnen dafür, daß der Mann verschwindet, und — daß er schweigt."

Erleichtert atmete sie auf. Sie wußte diese Angelegenheit, welche sie so ungeheuer erregte, nunmehr in sicheren Händen.

„Ich danke Ihnen! Oh, ich danke Ihnen!"

Ihre feinen Finger umschlossen krampfhaft seine Hand, ihre schönen Augen strahlten ihn an.

Das war für Arxmann Lohn genug, und es war genug, um ihn vollständig aus dem Gleichgewicht zu bringen.

Er vergaß, daß er viel mehr ahnte, ja beinahe wußte, als Frau Otta ihm gestanden hatte, und daß sie also doch ein doppeltes Spiel spielte. Er vergaß, daß sie noch heute, an diesem selben Tage, sich an Graf Steinberg binden würde für immer, teils aus fanatischer Mutterliebe, teils doch auch aus Egoismus, weil sein hochangesehener Name ihr vorkam wie ein Schild, hinter dem man sich verbergen konnte.

An alles dies dachte er nicht, sondern er sah nur das Weib in ihr, welches unglücklich war und von einem Menschen, wie dem Hormayer-Heini, nun auch noch verfolgt wurde.

Ihre Schönheit und Anmut überwältigten ihn beinahe.

So war er, als er endlich schied, mehr als jemals im Banne Frau Ottas. Mehr als je war er entschlossen, für sie alles zu wagen, — wenn es so sein mußte, auch das Leben.

Als er endlich das Schloß verließ, begegnete er auf der Landstraße dem Grafen Steinberg, welcher vom Telegraphenamt zurückkehrte.

Die beiden Männer tauschten einen freundlichen Gruß. Fritz Arxmann sah dem Reiter eine Weile sinnend nach, als er vorüber war. Der ritt jetzt dem Glück entgegen!

Einen Augenblick lang wollte es wie Bitterkeit in ihm aufwallen, wie ein ungeheurer Neid; aber dann dachte er an Ottas Worte. Er war ihr der Nächste! Näher stand er ihr als ihre eigenen Kinder, denn diese wußten ja das Schwerste in ihrem Leben nicht. Das mußte sie allein tragen.

Aber er durfte ihr helfen, er durfte einen Teil der schweren Last auf sich nehmen! War das nicht des Lohnes genug? Es war ja kein Glück, aber für ihn war es das Beste, was das Leben ihm bieten konnte.

In tiefe Gedanken versunken, schritt er weiter. Aus der Waldschenke, welche knapp an der Straße lag, tönte wüstes Geschrei, Lärmen, Gejohle. Dort stand auch, knapp neben der Tür, die Gestalt eines Mannes in städtischer Kleidung, welcher sehr aufmerksam zuzuhören schien.

Als der Oberförster näher kam, erkannte er den Polizeibeamten Helm.

Eben wandte ihm auch dieser sein Gesicht zu, und es schien unter einer starken Erregung förmlich zu zucken. Die kühlen, hellen Augen blickten hinter den funkelnden Brillengläsern hervor, fast herausfordernd Fritz Arxmann entgegen.

„Da geht's ja heute hoch her," sagte er, nach dem Schankzimmer weisend, aus dem der Lärm erscholl; „der Hormayer-Heini macht sich wieder einmal einen Ferientag! Ein elendes, herabgekommenes Subjekt, dieser Mensch!

Aber Geld hat er! Mehr als man glauben sollte! Da — soeben mußte ihm der Wirt wechseln. Fünfzig Gulden! Und die entnahm er einem ganzen Päckchen Scheine! Also eigentlich ein heimlicher Rentier! Sonderbare Leute wachsen da herinnen bei Ihnen im Waldland!

Und Sie, Herr Förster, haben eine wahre Engelsgeduld mit solchem Pack! Der Mann gehört doch sicherlich längst auf seinen Holzplatz und an seine Arbeit. Anstatt dessen sitzt er hier und verspielt und vertrinkt sein Geld!"

„Man hat Geduld mit ihm im Schlosse, um der armen Frau und der Kinder willen!" sagte Arxmann ausweichend und wollte mit kurzem Gruß vorübergehen. Aber Doktor Helm vertrat ihm beinahe den Weg.

„Wohin denn so rasch?" fragte er mit einer Freundlichkeit, welche Arxmann keineswegs ganz echt vorkam; „wollen Sie nicht lieber hier im Extrastübchen eintreten und ein Glas Wein mit mir trinken?"

(Fortsetzung folgt.)

Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 30. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern:

An der Artois-Front mehrfache Erkundungsgefechte. Zwischen Ancre und Somme zeitweilig starker Artilleriekampf.

Heeresgruppe des Deutschen Kronprinzen:

Abendliche Angriffe der Franzosen gegen die Höhe 304 blieben erfolglos.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer keine wesentlichen Ereignisse.

Macedonische Front.

Im Czerna-Bogen und in der Struma-Niederung Zusammenstöße von Aufklärungsabteilungen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

*

WTB **Berlin,** 30. Jan. (Amtlich). Am 18. Jan hat eines unserer U-Boote im englischen Kanal einen englischen Zerstörer der „M."-Klasse durch Torpedoschuß versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Die Kämpfe um Höhe 304.

Über den Verlauf der Kämpfe am 28. Januar auf dem Westufer der Maas meldet General der Infanterie von François:

Acht Uhr vormittags setzten die Franzosen zum Angriff auf unsere neuen Linien auf Höhe 304 ohne Artillerievorbereitung an. In unserem gut zu beobachtenden Feuer kam der Gegner nur an einzelnen Stellen aus den Gräben und wurde abgewiesen. 12 Uhr vormittags begann starkes feindliches Feuer, das sich 2 Uhr nachmittags zum Trommelfeuer steigerte. Drei Uhr 15 Minuten nachmittags brach feindliche Infanterie auf der ganzen neuen Front zum zweiten Angriff vor, wurde aber durch Infanterie-, Handgranaten- und Sperrfeuer zurückgeworfen. Ein dritter Angriff um drei Uhr 40 Minuten nachmittags kam in unserem wirksamen Vernichtungsfeuer nur stellenweise aus den Gräben. Darauf setzte wieder starkes Artilleriefeuer auf unsere vorderen Gräben ein; 4 Uhr nachmittags erfolgte der vierte Angriff, der vom Infanterieregiment 13 und Reserve-Infanterieregiment 109 im Handgemenge abgeschlagen wurde. Infanterieregiment 15 stürmte dem Gegner aus den eigenen Gräben entgegen und trieb ihn zurück. Alle Stellungen sind restlos gehalten.

Der Gegner hat sehr schwere blutige Verluste erlitten, während die eigenen gering sind. Die Stimmung der Truppen ist siegesfroh und ausgezeichnet.

*

Fliegertaten am 27. Januar.

Bei klarem Frostwetter herrschte am 27. Januar auf der ganzen Westfront rege deutsche Fliegertätigkeit. Die feindlichen Flieger beschränkten sich auf Flüge hinter ihren Linien. — Die Fernaufklärung wurde bis ans Meer durchgeführt. Die wertvollen Erkundungsergebnisse über den Verkehr hinter der feindlichen Front wurden in zahlreichen Lichtbildern festgelegt — Calais, Boulogne, Etaples, Amiens, Toul, Luxeuil und Montbeliard sind dabei erneut von uns photographiert worden. Der Bahnhof Frouard wurde unter Fliegerbeobachtung mit schwerstem Geschütz beschossen, feindliche Batterien, Unterkunftsräume und Lager in zwei aufeinanderfolgenden Nächten ausgiebig mit Bomben beworfen. Eins unserer Kampfgeschwader belegte mit beobachtetem Erfolg Neuves Maisons südlich Nancy mit 1900 Kilogramm und Dombasle mit 550 Kilogramm Bomben. Französische Truppenlager im Foret de Haye bei Toul wurden aus geringer Höhe mit Maschinengewehrfeuer angegriffen. — Eine besonders kühne Tat vollbrachte ein Flugzeug, indem es die Eisenbahnbrücke über die Authie 20 Kilometer südlich Etaples aus 30 Meter Höhe mit 40 Pack Sprengladungen bewarf. Die Explosionen zerstörten den ganzen Bahnkörper. Das Flugzeug griff sodann einen fahrenden Eisenbahnzug nördlich der Brücke mit Maschinengewehrfeuer an, brachte ihn zum Stehen und schoß einen Wagen in der Mitte des Zuges in Brand. — Im Luftkampf und durch Abwehrfeuer holten wir fünf feindliche Flugzeuge herunter. Im Osten wurde ein russisches Flugzeug brennend zum Absturz gebracht.

Kampf zwischen U-Boot und Handelsdampfer.

Wie der „Petit Parisien" aus Quimper meldet, fand vor einigen Tagen an der bretonischen Küste ein Kampf zwischen einem deutschen U-Boot und einem bewaffneten französischen Handelsdampfer statt. Ein anderer nicht bewaffneter französischer Dampfer erhielt von dem U-Boot vier Schüsse, floh in einen Hafen und nahm später, begleitet von fünf oder sechs Torpedobooten, die Fahrt nach seinem Bestimmungsort Bordeaux wieder auf.

Neues von der zweiten „Möwe".

Lyoner Blätter melden aus Rio de Janeiro, neun Mann der Besatzung des französischen Seglers „Asnieres" und 25 Matrosen des französischen Dreimasters „Nantes" seien an Bord des portugiesischen Dampfers „Ceara" in Bahia eingetroffen. Beide Segelschiffe seien von dem deutschen Hilfskreuzer versenkt, die Mannschaft sei von dem deutschen Schiff an Bord genommen worden. An Bord des deutschen Schiffes hätte sich eine sehr große Anzahl Gefangener von versenkten Schiffen befunden.

Wir werden durchkommen!

Erklärung des Präsidenten v. Batocki.

Die Sorge um den Stand unserer Volksernährung darf nicht geringer eingeschätzt werden, als die Sorge um unsere Lage an den Fronten. Dieser Ansicht scheint auch der Präsident des Kriegsernährungsamts zu sein, denn er benutzt jede Gelegenheit, um dem deutschen Volke ein Bild von unserer Wirtschaftslage zu geben. So auch jüngst in einer Sitzung des Vereins zur Förderung des Gewerbefleißes. Herr v. Batocki führte u. a. aus:

„Die wichtigste Frage: Werden wir durchkommen können bis zur neuen Ernte? kann, sorgsamste Verteilung und sparsamste Verwendung der Vorräte vorausgesetzt, unbedingt mit Ja beantwortet werden. Aber knapp wird das Auskommen sein, noch knapper leider als in den beiden Vorjahren. Für die menschliche und tierische Ernährung stehen im laufenden Jahr, wenn man Kartoffeln in Körnerwert umrechnet, zwei Millionen Tonnen Getreide weniger als im Vorjahre zu Gebote, denn dem Ausfall von etwa 30 Millionen Tonnen Kartoffeln steht ein Körnermehrertrag von etwa vier Millionen Tonnen gegenüber, und fünf Zentner Kartoffeln entsprechen etwa einem Zentner Körner. Die Ernährung des Viehes ist infolge der zur Sicherung der menschlichen Nahrung nötig gewordenen Verfütterungsverbote aufs äußerste erschwert, demgemäß der Ertrag an tierischen Erzeugnissen stark vermindert, bis die Weide- und Grünfutterzeit darin Besserung bringen wird. Sogar die Kohlrübe muß jetzt der menschlichen Ernährung dienen, sie geht dem Vieh verloren. Da ein Zentner Kohlrübenfütterung etwa 15 Liter Milch bringt, ergibt sich ohne weiteres, wie sehr durch die Verwendung der Kohlrübe zur menschlichen Ernährung die Erzeugung von Milch und Butter beeinträchtigt wird. Da jedoch Nahrungsmittel, die der Mensch unmittelbar genießt, sich im allgemeinen doppelt so gut verwerten, als wenn sie erst den Tieren zugewiesen werden, mußten die scharfen Verfütterungsbeschränkungen erfolgen. . . . Die Einfuhr aus neutralen Staaten ist ein Posten, den man nur sehr vorsichtig in Rechnung stellen kann. Um so wertvoller sind die Zuschüsse zu unserer Verpflegung, die wir aus Rumänien, freilich angesichts der Verkehrsschwierigkeiten in dem von seiner Regierung vor der Räumung systematisch zerstörten Land nur ganz allmählich, erwarten dürfen."

In seinen weiteren Ausführungen unterwarf Präsident v. Batocki die Gründe derjenigen, die das System der öffentlichen Bewirtschaftung bekämpfen, einer kritischen Prüfung. Mit der freien Preisbildung ist nichts anzufangen. Die Ansicht, daß die Erzeugung im Kriege durch freie Preisgestaltung wesentlich gesteigert werden könnte, ist ein Trugschluß . . . Bis zum Ende des Krieges muß also an dem gegenwärtigen System festgehalten werden. Entscheidend für die Zukunft ist der Erfahrungssatz: Höchstpreis ohne Beschlagnahme, ohne zentrale Bewirtschaftung und Verteilung vertreibt die Ware vom Markte. Je knapper die Gesamtheit der Waren wird, desto mehr muß das System der öffentlichen Bewirtschaftung eingreifen. Diese Ausführungen Herrn v. Batockis stehen also in direktem Gegensatz zu den kürzlich in dem Briefe des Herrn v. Oldenburg-Januschau aufgestellten Forderungen, nach denen die Erzeugung und damit die allgemeine Versorgung durch die bisherigen Maßnahmen der Beschlagnahme und der Höchstpreise nur geschädigt worden seien. Die Kriegsgesellschaften sind nach Herrn v. Oldenburg überflüssig und schädlich. Herr v. Batocki aber hält das bestehende System für absolut notwendig, um das Durchhalten sicherzustellen.

Von Freund und Feind.

Franktireur-Krieg französischer Handelsschiffe.

Berlin, 29. Januar.

Bekanntlich hat die britische Admiralität die englischen Handelsschiffe angewiesen, bei Zusammentreffen mit deutschen U-Booten zu versuchen, diese in Grund zu schießen oder zu rammen. Diese Anweisung zur offenen und meuchlerischen Seepiraterei durch Nicht-Kriegsteilnehmer hat bei der französischen Regierung Nachahmung gefunden. Eine von deutschen Seestreitkräften auf einem französischen Handelsschiff aufgefundene Geheiminstruktion des französischen Marineministeriums bestätigt das. Es heißt in der amtlichen Instruktion:

Man eröffne das Feuer, sobald das U-Boot sich in guter Schußweite befindet. Wenn das Schiff gejagt wird und das U-Boot infolge seiner größeren Geschwindigkeit näher kommt, zögere man nicht, bevor es zunahegekommen ist, umzudrehen und das U-Boot zu überlaufen.

Das ist deutlich genug. Und dennoch wagen Verbandsnoten von der Bewaffnung der Handelsschiffe „nur zur Verteidigung" zu sprechen gegenüber dieser unverhüllten Anweisung zu hinterlistigem Mord.

Die Indier wenden sich an Wilson.

Kopenhagen, 29. Januar.

An den Präsidenten der Vereinigten Staaten hat das Exekutiv-Komitee der Indischen Nationalpartei ein Telegramm im Namen von 315 Millionen unterdrückter Völker Indiens gerichtet, in dem Wilson Dank gesagt wird für seine Anregung, daß jeder Nation das Recht gebühre, ihre eigene Regierungsform und ihren eigenen Weg in ihrem Entwicklungsgang zu bestimmen. In dem Schriftstück heißt es:

Über ein Jahrhundert lang ist unser unglückliches Land das Opfer einer rücksichtslosen Plünderung und Ausbeutung durch England gewesen. In Übereinstimmung mit den Grundsätzen, die Sie vertreten und wonach kein Volk das Recht haben soll, seine Herrschaft irgendeinem anderen Volk aufzuerlegen, fordern wir, daß Indien vom englischen Joch befreit wird und daß ihm Gelegenheit gegeben wird, seinen rechtmäßigen Platz im Kreise der anderen Nationen einzunehmen. Die Engländer haben die Welt irregeführt, indem sie ausschließlich Äußerungen indischer Söldlinge, Knechte und Denunzianten, die Verräter ihres Vaterlandes sind, veröffentlichten und indem sie als Beweis für Indiens Teilnahme den gewaltigen Tribut an Männern und Geld darstellten, den man einem hungernden und unwilligen Volke erpreßte, das um der selbstsüchtigen Interessen Englands willen sich zu Tode verblutet.

Die Indier bitten zur Erreichung ihrer Ziele Wilson um seine hilfbereite Hand. Ob er sie ihnen reichen wird und damit seinen eigenen Worten Wirkung geben wird?

Aufständische Bewegung in französisch-Westafrika.

Rotterdam, 29. Januar.

In einem Bericht des General-Gouverneurs von Französisch-Westafrika erklärt dieser, die politische Lage sei nicht ohne Bedenken. Seit Ende 1915 habe sich infolge der Aushebung von 50000 Eingeborenen eine aufständische Bewegung entwickelt, welche nach Mißerfolgen der zu ihrer Bekämpfung nach dem Nigerbogen entsandten Truppen einen bedenklichen Umfang annahm und sechs Monate lang bekämpft werden mußte. Auch bei Timbuktu, im Tschadgebiet, in der Sahara und im französischen Äquatorialgebiet herrschen Unruhen.

Verbrauchsbeschränkung in Italien gepredigt.

Lugano, 29. Januar.

Nach einem Berichte aus Rom hielt Minister Bianchi eine lange Rede über die Notwendigkeit, den Verbrauch auf allen Gebieten zu beschränken. Die Rede fing — selbstverständlich! — mit Angriffen gegen Deutschland an: Der Friede könne nicht kommen, solange im deutschen Volke überspannte Vorstellungen von seiner Kraft und Fähigkeit bestehen, solange es von Eroberungs- und Herrschsucht beseelt sei. Italien habe sich aus völkischen, moralischen und wirtschaftlichen Gründen an dem Krieg beteiligt und sei genötigt, ihn fortzusetzen. Darum verlange er von den Italienern Beschränkung aller Bedürfnisse des Tages und strengste Disziplin des ganzen Volkes. Der Minister schloß mit einer Verbeugung gegen Wilson: Bei aller edlen Absicht, dem alten, in Flammen stehenden Europa den Frieden zu geben, bewege sich der Präsident in den Sphären humanitärer Sentimentalität und lasse sich die Realität der Tatsachen entgehen.

Warum schickte das italienische Kabinett den unbeträchtlichen Herrn Bianchi gegen Wilson vor? Hat sich etwa ein anderer Minister geschämt, öffentlich zu behaupten, daß Italien aus moralischen Gründen in den Krieg eingetreten sei?

Lokales und Provinzielles.

Halver, 31. Januar.

Vom Weltkrieg 1915/16.

31. 1. **1915.** Das französische U-Boot „U 9" bei Nieuport in Grund geschossen. — **1916.** Ein deutsches Luftschiffgeschwader bombardiert englische Hafenstädte.

1797 Liederkomponist Franz Schubert geb. — 1823 Schriftstellerin Elise Volko geb. — 1866 Dichter Friedrich Rückert gest. — 1871 Beginn des Waffenstillstandes zwischen Deutschen und Franzosen.

□ **Himmelserscheinungen im Februar.** Die Tage werden jetzt schon wieder erheblich länger. Die Tageslänge beträgt am 1. Februar 8 Stunden 58 Minuten, am 28. Februar 10 Stunden 44 Min. Die Auf- und Untergangszeiten der Sonne sind am 1. Februar 7 Uhr 51 Min. und 4 Uhr 49 Min., am 11. Februar 7 Uhr 33 Min. und 5 Uhr 8 Min., am 21. Februar 7 Uhr 13 Min. und 5 Uhr 27 Min., am 28. Februar 6 Uhr 58 Min. und 5 Uhr 40 Min. — Den Mond sehen wir zu Anfang Februar als fast volle Scheibe. Am 7. morgens 4 Uhr haben wir Vollmond. Am 15. morgens 8 Uhr erreicht unser Trabant das letzte Viertel und am 21. abends 7 Uhr verschwindet er als Neumond vollständig. Am 28. abends 6 Uhr erreicht der Mond wieder das erste Viertel. — Von den Planeten wird der Merkur am 10. Februar bereits wieder unsichtbar. Auch die Venus, die wir zunächst noch am südöstlichen Morgenhimmel bewundern können, verschwindet um die Mitte des Monats. Der Mars bleibt auch im Februar unsichtbar. Die Sichtbarkeitsdauer des Jupiter nimmt im Laufe des Monats von 6 Stunden bis auf etwa 3¾ Stunden ab; er ist abends zu sehen. Der Saturn, der zunächst noch die ganze Nacht hindurch sichtbar ist, ist am Ende des Monats immer noch 10½ Stunden zu beobachten.

□ **Österreichische Feldpost.** Feldpostsendungen an Heeresangehörige, deren Postversorgung österreichisch-ungarischen Feldpostämtern obliegt, werden vielfach fehlgeleitet und verzögert, weil die Feldpostanstalten in der Briefaufschrift lediglich mit „Feldpost Nr. . . ." bezeichnet sind und hierdurch mit deutschen Feldpostanstalten, die die gleichen Nummern führen, verwechselt werden. Den Absendern wird in ihrem und der Empfänger Interesse dringend empfohlen, in der Aufschrift solcher Sendungen die österreichisch-ungarische Feldpostanstalt richtig und vollständig mit „K. u. K. (oder Österreichisch-Ungarisches) Feldpostamt Nr. . ." anzugeben.

—* Wie uns die hiesige Güterabfertigung mitteilt, hat die Königl. Eisenbahnverkehrsinspektion die Sperrung für Annahme der Güter vom 22. Januar ab bis einschließlich den 3. Februar verlängert.

× **Halver,** 31. Jan. Dem Gefr. der Landwehr Ernst Kind beim Fuß-Artillerie Regiment Nr. 26 ist am 16. Jan. ds. Js. das Eiserne Kreuz verliehen worden. Die gleiche Auszeichnung erhielt bereits am 14. September 1914 der Gefreite Eugen Kind beim Inf.-Regt. Nr. 173. Beide sind Söhne des Herrn Emil Kind in der Mark bei Schwenke.

× **Halver,** 31. Jan. Wie wir hören, wird Herr Dr. Reinecke, Justitiar des Westf. Bauernvereins am kommenden Sonntag hierselbst einen Vortrag halten über die neuen Steuern, Umsatz-, Besitz- und Kriegssteuer, und die Landwirtschaft im allgemeinen. Näheres wird noch bekannt gegeben.

Aus dem Volmetal, 30. Jan. Die Glörbachsperre wies am 28. Januar einen Wasserbestand von 1 690 000 Kubikmeter, die Jubachsperre am gleichen Tage einen solchen von 565 000 Kubikmeter auf.

+ **Kierspe,** 29. Jan. Der Volksunterhaltungsabend, verbunden mit Kaisersgeburtstagsfeier, der gestern in der hiesigen Kaiserhalle von der Amtsverwaltung veranstaltet wurde, hat einen schönen feierlichen Verlauf genommen. Trotz der herrschenden Kälte konnte der Besuch als gut bezeichnet werden. Durch den gemeinsamen Gesang „Ein feste Burg ist unser Gott" wurde die Feier eingeleitet. Herr Amtsbeigeordneter Homrighausen begrüßte hiernach die Erschienenen und besonders die von auswärts gekommenen zur Verschönerung des Abends beigetragenen Gäste. Nach einem Hinweis auf den Zweck der Feier gedachte er des Geburtstages unseres Kaisers und Königs. Treu und unverbrüchlich ihm beizustehen auch in den schweren Tagen des Krieges, mit ihm zu kämpfen und zu siegen, daß war das Mahnwort, welches er an die Versammlung richtete. Mit einem begeistert aufgenommenem dreifachen Hoch auf unsern geliebten Herrscher schloß die Begrüßungsrede. — Sodann erfreute Fräulein Buschhaus, Halver die Erschienenen mit einem Gesang- und Klaviervortrage. Fräulein Buschhaus ist uns keine Neue mehr. Schon oft erfreute sie uns mit ihrer schönen sympathischen Stimme durch den Vortrag volkstümlicher Lieder, zu denen sie sich am Klavier meisterhaft selbst begleitete. — Den Höhepunkt des Abends bildete jedoch der Vortrag des Herrn Rektors Weimann aus Plettenberg „Zum Kriege gerüstet, zum Frieden bereit". Ein groß und gemeinverständlich angelegter Vortrag war es, mit dem der Vortragende es meisterhaft verstand, die Zuhörer an seine Ausführungen zu fesseln. Wer von den Erschienenen konnte da wohl noch an der wirtschaftlichen Stärke, an der Wiederstandskraft und an der Siegesmöglichkeit des deutschen Reiches zweifeln, wenn man hörte, über welche gewaltigen Kampfesmitteln militärischer und wirtschaftlicher Art Deutschland verfügt? Die Organisationsfähigkeit der Deutschen seien vorbildlich für unsere Feinde geworden. Mit gewaltigen Vermögenswerten, die in industriellen Anlagen, insbesondere in den einzig in der Welt dastehenden Eisenbahnanlagen angelegt sind, sei Deutschland imstande, für die ihm durch die Kriegsanleihe eingeräumten Krediten zehnfache Bürgschaft zu leisten. Für die kommenden und wenn es nötig sei, noch für eine weitere Reihe von Kriegsanleihen böte Deutschland in seinen Vermögenswerten die weitesten Garantien für Sicherheit. Zum Frieden bereit, doch zum Kriege gerüstet mußten wir sein. Wir wollen den Frieden, doch nur einen solchen, der Heimat und Vaterland frei und unabhängig von unseren Feinden macht und eine weitere unbeschränkte wirtschaftliche Entfaltung ermöglicht. Um einen solchen Frieden unsern Feinden diktieren zu können, dazu gehöre nicht nur ein starkes wohlgerüstetes Heer, sondern Geld, Geld, viel Geld. Die fünf Kriegsanleihen haben bewiesen, welche wirtschaftliche Kraft Deutschland besitzt. Aber auch die sechste Kriegsanleihe muß einen gleichen Beweis erbringen. Einen noch

Unser tägliches Brot.

Ernährungsfragen im Beirat des K.-E.-A.

Berlin, 23. Januar.

In der letzten Sitzung des Beirats des Kriegsernährungsamtes, über die jetzt Berichte vorliegen, sind alle Ernährungsfragen, die augenblicklich im Vordergrunde des Interesses stehen, durchgesprochen worden. Der Präsident des Kriegsernährungsamtes gab zunächst einen Überblick über die Gesamtlage unserer Volksernährung, in dem er betonte, daß eine grundsätzliche Änderung des Systems im neuen Wirtschaftsjahr nicht eintreten solle, selbst wenn vor Beginn desselben Friede geschlossen sein sollte.

Die Versorgungsschwierigkeit dieses Jahres hat seinen Grund in der schlechten Kartoffelernte und in den schwierigen Transportverhältnissen. Die Schätzungen über die Getreideernte gehen so weit auseinander, daß am 15. Februar dieses Jahres eine neue Bestandsaufnahme nötig wird. Die Kartoffelvorräte werden sich erst feststellen lassen, wenn die Mieten geöffnet sind und das Saatgut ausgegeben. Da wir zufolge der Kartoffelmißernte bezüglich der gesamten verfügbaren Nährwerte schlechter stehen als im Vorjahre, ist ein Ausgleich nur durch gerechtere Verteilung der verfügbaren Gesamtmenge und durch Einschränkungen des Gesamtverbrauchs zu erreichen. Diese Sparpolitik muß schon jetzt eingeleitet werden, damit wir bis zum Schluß des Wirtschaftsjahres selbst für den ungünstigsten Fall gerüstet bleiben. Die in Rumänien vorgefundenen Vorräte sind recht erheblich; die Ausfuhr kann jedoch, da es an Transportmitteln mangelt, vorläufig auch nicht annähernd im vollen Umfang durchgeführt werden. Die Arbeit der Behörden bei der Verteilung der Vorräte, die uns bis Schluß des Erntejahres zur Verfügung stehen, wird erschwert durch Widerstände, die ein großer Teil der Bevölkerung den Anordnungen entgegenbringt: es gilt nicht als vaterlandsschädigend, wenn Leute, die dazu in der Lage sind, sich zu Phantasiepreisen Waren verschaffen, die ihnen nicht zustehen. Trotz aller Schwierigkeiten werden wir aber unbedingt durchhalten, und die Hoffnung unserer Feinde, daß wir in diesem Frühjahr oder Sommer wirtschaftlich zusammenbrechen werden, wird sich nicht erfüllen.

Es folgte ein Bericht des vertretenden Leiters der Reichskartoffelstelle über den Stand der Kartoffelversorgung Wegen des bereits erwähnten Mangels an brauchbaren Transportmitteln kann in der Zeit des scharfen Frostes an eine Anfuhr von Kartoffeln nicht gedacht werden; bei Eintritt weicheren Wetters wird jedoch die Lieferung sofort wieder einsetzen. Den Städten mit akuter Kartoffelnot soll durch eine Erhöhung der Mehlzuweisung geholfen werden. Nach Mitteilungen über Maßnahmen betreffend Fleisch- und Fischernährung erfolgte eine Besprechung über die Bewirtschaftung von Milch und Fett. Der Leiter der Reichsstelle für Speisefette führte aus, daß eine Steigerung des Milchertrages im Winter leider nicht zu erwarten sei. Aus ländlichen Kreisen werde der Rückgang der Milchanlieferung an die Städte damit erklärt, daß auf dem Lande jetzt mehr Milch verbraucht werde als früher, da das amerikanische Schweineschmalz fehle. Das Kriegsernährungsamt erklärte, daß die Festsetzung einheitlicher Milchpreise in Vorbereitung sei. Zur Bewirtschaftung des Brotgetreides wurde mitgeteilt, daß für Januar-Februar Gerstenmehl zur Brotstreckung in Aussicht genommen sei, für die anderen Monate Brotgetreideschrot. Auf diese Weise werden wir unter allen Umständen mit unseren Brotgetreidevorräten bis zur neuen Ernte reichen. Was die Abgabe von Brotgetreide an die Keks- und Kuchenbäckereien betrifft, so handle es sich dabei um verhältnismäßig geringe Mengen; was ferner den Verbrauch von Brotgetreide und Nährmitteln zu Genußmitteln betreffe, so sei festzustellen, daß für die Zivilbevölkerung Branntwein aus Korn und Kartoffeln seit Beginn des Wirtschaftsjahres überhaupt nicht mehr hergestellt worden sei. Die Überweisung von Gerste zur Bierbereitung sichere fast nur noch den Bedarf der Heeresverwaltung und der Schwerarbeiter. Zum letzten Punkt der Tagesordnung: Förderung der landwirtschaftlichen Erzeugung, wurde erklärt, daß nach den Erfahrungen der Kriegsjahre die landwirtschaftlich nutzbare Fläche sich jetzt nicht vermehren lasse; die Bestellung von Baustellen, Exerzierplätzen und ähnlichem Ödland habe meist mit einem Mißerfolg geendet.

Düngung der Obstbäume.

Trotz des Nutzens, den Obstanlagen bei einiger Pflege bringen, wird dem Obstbau an manchen Stellen noch zu wenig Beachtung geschenkt. Millionen wandern alljährlich für Obst aus dem Lande, die unserem Vaterlande erhalten werden könnten. Außerdem bietet ein Dorf mit vielen Obstbäumen gewiß einen freundlichen Anblick. Den Bemühungen der landwirtschaftlichen Vertretungen ist es hauptsächlich zu verdanken, daß man in manchen für den Zweck geeigneten Gegenden angefangen hat, sich intensiver mit dem Obstbau zu befassen. In mehreren Gemeinden wurden die zur Obstweinbereitung erforderlichen Geräte genossenschaftlich angebaut. Ein guter Obstwein ist ein vorzügliches durststillendes und dabei unschädliches Getränk während der Feldarbeiten in der heißen Jahreszeit und würde den Arbeitern besser bekommen als der schädliche, schwächende und dabei teure Schnaps.

Mit dem Pflanzen von Obstbäumen allein ist es nicht getan. Die Bäume wollen auch in zweckdienlicher Weise gepflegt sein. Eine solche Pflege kann deshalb nicht genug empfohlen werden. Es wird vielfach in der Bekämpfung des Ungeziefers und der Krankheiten, in der Düngung noch lange nicht genug getan, bzw. es wird oft nicht richtig dabei verfahren. Wer z. B. seine Bäume ausschließlich mit Stallmist düngt, macht einen großen Fehler, da die Obstbäume zum fröhlichen Gedeihen, zur Erzeugung reicher Ernten gesunden Obstes Stoffe nötig haben, die im Stallmist in viel zu geringer Menge enthalten sind. Diese fehlenden Stoffe geben wir dem Boden, indem wir ab und zu die künstlichen Dünger anwenden.

Die zu verabreichenden Stoffe sind besonders: Phosphorsäure, Kali, Stickstoff und Kalk. Von den Phosphorsäuredüngern wird am zweckmäßigsten Thomasmehl (50 bis 80 Gramm pro Quadratmeter) verwendet, da auch gleichzeitig eine Kalkdüngung stattfindet. Die Phosphorsäuredüngung beschleunigt den Eintritt der Reife bei Früchten und beim Holz und wirkt auf Blüten und Fruchtansatz. Als Kalidünger kommen 25 bis 40 Gramm 40%iges Kalisalz oder die dreifache Menge Kainit pro Quadratmeter zur Verwendung. Thomasmehl und Kalidünger sind im Herbste und Winter oder im zeitigen Frühjahr auszustreuen und wenn möglich, auf etwa 30 Zentimeter unterzuhacken; Kainit gibt man jedoch besser nur im Herbst oder Winter. Als Stickstoffdünger wird schwefelsaures Ammoniak (20 bis 30 Gramm pro Quadratmeter) oder Jauche verwendet.

Nach Mitte Juli darf man keine Jauche mehr geben, weil sonst die Holzreife eine unliebsame Verzögerung durch die Jauchedüngung erführe. Bäume, die stark treiben, dürfen keinen Stickstoff bekommen, dingegen Kalk und Kali und vor allem Phosphorsäure. Bei einseitiger Stickstoffdüngung erkranken die Bäume.

Die Kalkung der Obstbäume wird zweckmäßig in drei- bis fünfjährigen Zwischenräumen vorgenommen. Sie ist besonders da erforderlich, wo die Bäume unter Gipfeldürre und auf feuchten Böden unter Krebs zu leiden haben. Denn gleich dem Kali ist der Kalk für die Gesundheit des Holzes unerläßlich. Am meisten Verlangen nach Kalk haben Steinobstbäume; obenan steht der Kirschbaum. Für eine Kalkung verwendet man im Herbste oder Winter auf schweren Böden 12 bis 15 Kilogramm Ätzkalk, auf leichten Böden 25 bis 35 Kilogramm Kalkmergel auf den Ar. Dabei darf nicht außer acht gelassen werden, daß das Arbeiten mit Kalk nur bei trockener Witterung und auf abgetrocknetem Boden geschehen darf. Der Kalk ist innig mit dem Boden zu vermischen.

Auch den Stallmist können wir beim Obstbau nicht entbehren. Denn seine physikalische und seine bakteriologische Wirkung sind auch für den Obstbau von größter Bedeutung. Die Stallmistdüngung ist nach Bedarf nach zwei- bis vierjährigen Pausen zu wiederholen. Junge Pflanzungen haben von einer Stallmistdüngung den größten Nutzen; man verwendet da den Stallmist mit bestem Erfolge zur Bedeckung der Baumscheiben während des Winters.

Der Stallmist soll nur mäßig tief eingebracht werden. Unrichtig wäre es, wenn man bei Neupflanzungen Stallmist in die Pflanzlöcher brächte. Der Mist würde da vertorfen und durch Säurebildung die Wurzeln gefährden. Zur Düngung der Pflanzlöcher werden am besten Kompost und Handelsdünger verwendet. Besonders angebracht ist Kompost bei Pflanzungen auf schlechten Böden. Sehr bewährt hat es sich, Thomasmehl, 40%iges Kali und angefeuchteten Torfmull in die Pflanzlöcher zu bringen.

Bei der Düngung eines Obstgartens mit Stallmist beträgt die für einen Baum zu bedüngende Fläche bei einem Durchmesser der Baumkrone:

von	2 Metern	zirka 8	Quadratmeter,
von	4 Metern	zirka 24	Quadratmeter,
von	6 Metern	zirka 50	Quadratmeter,
von	8 Metern	zirka 90	Quadratmeter,
von	10 Metern	zirka 140	Quadratmeter.

In geschlossenen Obstbaumbeständen wird zweckmäßig die ganze Fläche gleichmäßig gedüngt, weil sich da doch überall Saugwurzeln im Boden befinden.

Saatkartoffeln.

Für die Kartoffelernte dieses Jahres wird es ganz wesentlich auf die Beschaffung von bestem Saatgut ankommen.

Es ist folgendes zu beachten:

1. **Behördliche Belieferung durch die Landwirtschaftskammer. Da nach der Verordnung des Stellvertreters des Reichskanzlers vom 16. November 1916 (R. G. Bl. S. 1281) Saatkartoffeln von außerhalb der Provinz nur durch die Landwirtschaftskammer geliefert werden dürfen,** habe ich im Herbst vorigen Jahres schon bei der Landwirtschaftskammer den mir von den Gemeinden angemeldeten Saatkartoffelbedarf bestellt. Die Landwirtschaftskammer hat mir jetzt zugesagt, daß auf die Bestellung bald geliefert werden soll. Und zwar kann ich erwarten, daß ich die bestellte Menge, wenn nicht ganz, so doch wenigstens zu 75 Prozent hereinbekomme. Sobald die Saatkartoffeln eingehen, werden sie durch die Ortsbehörden und Gemeindevorsteher zur Verteilung gelangen. Entsprechende Bekanntmachung bleibt vorbehalten.

Ich kann nur dringend anraten, sich zur Sicherheit auf die Belieferung mit den vom Kreise besorgten Saatgut nicht zu verlassen, sondern sich rechtzeitig anderweit nach Saatkartoffeln umzusehen.

2. Selbsthülfe.

a) Der Erwerb von Saatkartoffeln innerhalb des Kreises ist im Wege des Umtausches, Menge gegen Menge, ohne besondere Genehmigung zulässig; man scheue einen kleinen Preisaufschlag nicht, wenn man Saat von ertragreichen Kartoffelfeldern erhalten kann. Ich empfehle sehr, möglichst auf diese Weise sich schon einzudecken.

b) Sodann kann die Beschaffung von Saatkartoffeln in einem anderen Kreise der Provinz Westfalen erfolgen. Auch diesen Weg empfehle ich sehr. Die Erlangung der Kartoffeln ist jedoch nur möglich, wenn der für den Ausfuhrort zuständige Landrat die Genehmigung zur Ausfuhr erteilt. In den Anträgen müssen die Besitzer der Kartoffeln, bei denen sie bereits vorgekauft oder von denen sie schon zugesagt sind, sowie die zu erwerbenden Menge genau bezeichnet sein. Die Anträge sind an den Landrat des Ausfuhrkreises zu richten, können aber mir eingesandt werden, damit ich sie unterstütze.

Anträge auf Freilassung von Kartoffeln aus anderen Provinzen als Westfalen sind mit Rücksicht auf die eingangs erwähnte Verordnung des Stellvertreters des Reichskanzlers ziemlich aussichtslos, da danach das Saatgut von außerhalb Westfalens nur durch die Landwirtschaftskammer erworben werden kann und ausschließlich in den Mengen, die bereits nach Ziffer 1 gesichert sind, überwiesen werden.

3. **Anrechnung der in den Kreis eingeführten Saatkartoffeln auf die Speisekartoffeln.**

Das in den Kreis durch Vermittelung der Landwirtschaftskammer (Ziffer 1) gelieferte, sowie das in den Kreis aus einem anderen Kreise Westfalens eingeführte Saatgut (Ziffer 2 b) wird dem Kreise auf seinen Speisekartoffelbedarf angerechnet, so daß der Kreis umso weniger Speisekartoffeln erhält, als Saatkartoffeln von außerhalb eingeführt werden. Jeder Landbesteller ist deshalb verpflichtet, wenn er Saatkartoffeln von außerhalb in den Kreis einführt, von den von seiner Ernte zurückbehaltenen Saatkartoffeln bis zur Höhe letzterer Vorräte eine entsprechende Menge zur Volksernährung sofort abzuliefern. Ich behalte mir noch besondere Verfügung dieserhalb oder in jedem Einzelfalle vor.

Altena, den 27. Januar 1917.

Der Kreisausschuß des Kreises Altena.
Der Vorsitzende:
Thomee, Landrat.

Amt Halver.

Verkauf von Heringen.

Es steht eine geringe Menge Heringe zur Verfügung. Bei der Verteilung kann nur ein Teil der Bevölkerung berücksichtigt werden.

Die Abgabe erfolgt am

Donnerstag, den 1. Februar ds. Js.

in der Verkaufsstelle des Kaufmanns **Max Laiske in Oberbrügge** an die Inhaber der Lebensmittelkarten-Nummern

801—840	vormittags	8	Uhr,
841—880	„	9	„
881—940	„	10	„
1000—1020	„	11	„

Halver, den 30. Januar 1917.

Der Amtmann.

Statt Karten.

Elsa Schmidt
Wilhelm Spieß
Verlobte

Meggen z. Zt. Frankreich

Februar 1917.

Postkarten
schnell
sauber
billig
Allgemeiner Anzeiger Buchdruckerei Halver.

Oberheizer Jenne der letzte Mann der „Wiesbaden"
★
Heldenerzählung vom Verfasser des „U202"
★
erscheint jetzt in der
Gartenlaube
★

Milchversandscheine
empfiehlt die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Hilfsdienst.
Zur Herstellung von Militär-Amboßklötzen können noch einige
Arbeiter
eingestellt werden.
Fachkenntnis nicht erforderlich.
Wilh. Löwen, Schalksmühle.

Wir suchen zum baldigen Eintritt einen
Fallhammerschmied
für Fallhammer mit Druckvorrichtung gegen hohen Lohn, evtl. kann auch Zivildienstpflichtiger angelernt werden.
Reitz & Schürmann G. m. b. H., Halver.

Einige 1000 Pfund
Hafer- u. Roggenstroh
abzugeben.
Ferner
1 Dezimalwage
fast neu
1 Wannemühle, 1 Pflug.
Hubert Wingenbach, Halver-Eichholz.

Ein Wagen
Kalisalz 40%
angekommen.
Albert Herdepe, Halver.

Damen-Handtäschchen
Besuchstaschen
in schöner Auswahl vorrätig
W. Bell jr., Halver.